

# 21. Jänner

## für Chemnitz und Umgegend.



(Sächsischer Landes-Anzeiger).

Begründet 1878 als „Anzeiger“ in Berlag und Notationsmaschinen-Druck von Alexander Wiede in Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Diese verbreitete unparteiische Zeitung erscheint wöchentlich (mit Ausnahme des nächsten Tages) und kostet mit den sechs Wochenzeitungen 10 Pfennig.  
 1. Sächsischer Erzähler,  
 2. Meine Postkarte,  
 3. Gerichts-Zeitung,  
 4. Sächsisches Allerletz,  
 5. Illustrirtes Unterhaltungsblatt,  
 6. Lustiges Bilderbuch  
 Sie Chemnitz:  
 Monatlich 40 Pfennige;  
 bei den Buchhändlern:  
 Monatlich 50 Pfennige.  
 1898. Postleitz. Nr. 2608.  
 Postamt-Nr. 1000. Generalpostamt-Nr. 100.

Anzeigenpreis: 6 Pfennige  
 Postkarte (ca. 9 Silberstücke) oder deren Raum 15 Pf. (Preisvergleichsliste 10 Pf.) —  
 Vorzugteile (Gesetzliche Zeitung circa 11 Silberstücke) 30 Pf. — Anzeigen können nur bis Sonntag 10 Uhr angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordern.

Geschäftliche Anzeigen-Inserate finden für billigsten Preis zugleich Verbreitung durch die täglich erscheinende Chemnitzer Eisenbahn-Zeitung.

## Amtliche Anzeigen.

## Handelsregister-Eintragungen.

Auf Sollum 669 wurde die Firma „Norddeutsche Wollkämmerei und Baumwollspinnerei Hiltite Kappel, Sachsen“ in Kappel, Zweigniederlassung der zu Bremen unter der Firma „Norddeutsche Wollkämmerei und Baumwollspinnerei“ bestehenden Aktiengesellschaft, sowie deren Gesellschaftsvertretung vom 5. März 1884 nach den Nachtragen hierzu vom 2. Mai 1885, 25. Dezember 1888, 24. März 1889, 28. März 1893, 27. Dezember 1893, 14. April 1897, 2. und 9. Mai 1898 eingetragen und verlängert, daß die Fabrik der Aktion der Gesellschafthaber der Firma sind, daß das Grundkapital nicht Millionen Wert beträgt und in 8000 M. je 1000 Wert gesetzt, daß Herr Carl Bahnsen in Delmenhorst Vorstand der Gesellschaft ist und Herr Hermann Nodewald, Herr Martin Christian Lebrecht Tecklen, sowie Herr Carl Heinrich Friedrich Christian Heuse, sämtlich in Delmenhorst, Sohn überzeugt erhalten haben. Zur Gültigkeit der Firmeneintragung ist die Unterschrift des Vorstands über diejenigen eines Prokurratoren erforderlich.

Auf Sollum 10 des Geschäftsführers wurde der in Chemnitz bestehende Verein unter dem Namen „Verein selbstständiger Bauern und Künstler im Bezirk der Kreischausmannschaft Zwönitz und deren Nachbarstädte“ als juristische Person eingetragen.

## Zwangsoversteigerung.

Die im Grundstück auf dem Namen Carl Friederich Adler eingetragenen in Oberhermsdorf gelegenen Grundstücke, die unter sich in einem wirtschaftlichen Zusammenhange stehen, nach dem Besitzstanderverzeichnis 47 bis 8,8 a. groß, mit 1335,00 Steuerzinsen belastet und als Eigentum auf 62,000 M. geschätzt sind, und zwar: 1. das Holzhausengut Nr. 42a, 42b, 212, 224, 225, 226, 229, 230, 231, 232, 290, 291, 292 und 297 des Blaubuchs Nr. 27 und 273 des Brandstifters, Sollum 9 des Grundbuchs für Oberhermsdorf, bestehend aus Wohnhaus, Stallgebäude, zwei Scheunen, Hofraum, Garten, Feld und Wiese, einzeln geschätzt auf 34.000 M., 2. Nr. 41c, 233, 234, 235, 236, 237, 297, 298, 299, 300a, 301, 302 und 323 des Blaubuchs, Sollum 197 des Grundbuchs für Oberhermsdorf, bestehend aus Garten, Wiese, Feld und Wald, einzeln geschätzt auf 21.500 M., 3. Nr. 30 b des Blaubuchs, Sollum 77 des Grundbuchs für Oberhermsdorf, bestehend aus einem Felde, einzeln geschätzt auf 2100 M., 4. Nr. 300 c des Blaubuchs, Sollum 28 des Grundbuchs für Oberhermsdorf, bestehend aus einem Felde, einzeln geschätzt auf 920 M., sollen am bisherigen Auktionsmittel zweckmäßig versteigert werden und es ist der 7. September 1898, Vormittags 11 Uhr, als Auktionstermin, sowie der 23. September 1898, Vormittags 11 Uhr, als Versteigerungsstermin, sowie der 6. Oktober 1898, Vormittags 11 Uhr, als Termin zur Verkündung des Versteigerungsplans anberaumt worden.

Die Reabkreditgutachten werden angefordert. Wie auf den Grundstücken festgestellte auf verschiedene Leistungen, sowie Kostenforderungen hinstellung in Auktionsterminen angenommen. Eine Übersicht der auf den Grundstücken liegenden Auktions- und ihres Rangordnungshinweis kann nach dem Auktionstermin in der Vertragschreiberie des Königl. Amtsgerichts eingesehen werden.

## Der Rücktritt des Fürsten Bismarck.

Von den geheimnisvollen Vorgängen, welche die Entlassung des Fürsten Bismarck aus seinem Amt begleiteten, wird jetzt noch und nach der Schlesier geflüstert. Die Veröffentlichung des Entlassungsgeschehens hat die Angelegenheit in Fluss gebracht. Bereiterdings veröffentlicht Dr. Hans Kleiser in den „Woch. N.“ eine Unterredung, die er im Jahre 1892 mit dem Fürsten Bismarck über Bismarcks Rücktritt hatte. Der Fürst legte ihm den ganzen Vergang wie folgt dar:

## Richard Wagner im Lichte einer Dresdener Kritik von 1846.

(Nachdruck verboten.)

Es ist bekannt, daß der geniale Komponist Richard Wagner schon in den Jahren, als er eben königlicher Kapellmeister geworden war, trotz Protestation von einflussreichen und hochstehenden Persönlichkeiten, doch keine leichte und angenehme Stellung in Dresden hatte, da er sich von den verschiedensten Seiten den heftigsten Anfeindungen ausgesetzt sah.

Einer seiner erbittertesten Gegner war der Geheime Hofrat Meynert, der sich zu einer völlig einseitigen und kugelförmigen Verurteilung Wagners als Komponist hinsetzen ließ. Meynert veröffentlichte im Jahre 1846 einen Artikel über den Dresden Theaterdirektor, in dem er auch den Komponisten Richard Wagner — um nun recht drastisch auszudrücken — unbarmherzig „vermordete.“

So verschroben und ungerecht, ja, so lächerlich sogar diese Meinung stellenweise ist, so erledigte sie doch der Künstler wegen und als ein Beitrag zur Kritik Wagners sicherlich nicht eines gewissen Interesses. Hofrat Meynert schreibt, nachdem er G. R. Reissiger, den ersten Kapellmeister, musikalische Gediegenheit, sein bedeutendes Talent, seine auerstenswerthe Direktionsgabe, die Sicherheit und Feingabe seiner Leitung, die Gabe klaren Verständnisses der verschiedenen Komponisten“ ausdrücklich anerkann und diesen als „einen der ersten derzeitigen Dirigenten“ bezeichnet, von Richard Wagner:

„Reissiger's Kollege, Richard Wagner, ist Königlich sächsischer Kapellmeister geworden, er weiß gar nicht wie. Über er mag's wohl wissen, ein großer Theil des Publikums glaubt es auch zu wissen, welche geheimen Federn dabei thätig gewesen sind; seinem viel gelobten „Rienzi“ verdankt er's nicht allein! Die Mandöver, die damals gemacht wurden, um ihn in ein paar Dresdner Journalen als den Langzeitseiten, endlich unter das Volk getretenen Messias der Opernmaut erscheinen zu lassen und ihm mit Dampf einen hochdrückenden Namen zu verschaffen, womöglich durch ganz Europa, haben freilich momentan ihre Wirkung nicht verschafft. Über dieser vielleicht sehr lichten Rimbis war sein edles Gold. Er ist bald verblüht, und man ist binnen wenigen Jahren zu der Überzeugung gelangt, daß er mit einem so vorurtheiligen Enthusiasmus Richts ist, daß man sich durch papierne Genialität nicht hätte so blenden und täuschen lassen wollen. Wagner ist ein Talent, aber kein wesentlich musikalisches; er ist Verstandesmensch, Mann der Reaktion durch und durch, dem es weder an Geist, noch an Gewandtheit, noch vorzugsweise an der edlen und beneidenswerthen Gabe fehlt, sich geltend zu machen, sollte auch alles Anderen daneben zu Beden gedacht werden müssen, er istslug,

Mein Abschied war kein freiwilliger, vielmehr sah ich den immer deutscher austretenden Verlusten des Kaiser, mich zum Abhördienst zu veranlassen, bis zuletzt passiven Widerstand entgegen. Die ersten Anzeichen, daß mich der Kaiser los sein wolle, liegen viel weiter zurück, als man allgemein annimmt. Es war nicht immer mein Wunsch, daß mir eine Ehrendienstfahrt von hier oder Borsig nach Berlin oder Potsdam erspart wurde, wenn wichtige Dinge zur Verhandlung standen, und schon lange merkte ich und ließ man mich merken, daß jede Verlängerung meines Landaufenthalts erwünscht war. Das eigentliche Drängen auf meine Entlassung diente erst nach Neujahr 1890. Auch da noch wußt ich aus. Das merkte der Kaiser und so wurde er dann immer deutlicher, zuerst mit dem mir zugespielten Absicht, daß preußische Ministerpräsident vom Reichstag zu trennen. Mit dieser Trennung haben wir unternoon, der gewiß ein vortrefflicher Mann war, so schlechte Erfahrungen gemacht, daß ich glaubte vor meinem Tode könnte dieser Plan vielleicht wieder auftreten. Wenn aber ein von mir in Vorschlag gebrachter schneidiger General, als welchen ich gesetz- und keipswidrige Caprivi benannt hatte, an die Spitze des preußischen Staatsministeriums gestellt würde, hätte ich mich bereit erklärt, die Reichsanzersetzung allein weiter zu führen, weil die Lage des Reiches damals so wichtigen Entscheidungen ausgezeichnet war, daß ich es nicht glaubte vor meinem Gewissen verantworten zu können, gerade jetzt zu gehen. Auch dieser Lösung war der Kaiser entgegnet, er wollte meine gänzliche Befreiung, was seine nächste Umgebung bereits nicht mehr als Unheimlich behandelte. Auch Windthorst erschien davon und ersuchte mich um eine Unterredung, die ich ihm gewährte, wie ich sie jedem Abgeordneten nach Möglichkeit stets gewährt hatte. Wenn Windthorst gesagt hat, ich hätte ihm gegenüber Caprivi als Nachfolger erwähnt, so ist das ein Irrthum Windthorsts gewesen. Windthorst hat vielleicht aus der Umgebung des Kaiser gehörte, daß ich dort auf die Wohnung mit einem General, etwa Caprivi, als preußischen Ministerpräsidenten, hingedient habe. Ich hatte, als Windthorst bei mir war, noch nicht gewußt, daß Caprivi dem Zentrumsführer besonders erwünscht sei. Wichtig ist, daß Windthorst mir sagte, er wünsche aufzutragen, daß ich in meinen Kreisen verbleibe. Vielleicht hat er es auch aufträchtig geweckt; oder Spülungen für den Fall meines Verbleibens haben nicht stattgefunden. Der Kaiser hat mir dann lebhafte Vorhaltungen darüber gemacht, daß ich Windthorst, ohne ihn — den Kaiser — zu befragen, empfangen habe. Ich mußte die Verantwortung auf diesem Tadel vereinen. Aus dem Vorgange aber erhob ich, daß der Kaiser mich um jeden Preis aus von der Leitung der Reichsgechäfte entfernen wollte. Gleichwohl legte ich aus Gewissensgründen den passiven Widerstand fort; aber ohne Preisgabe der Einrichtungen, ohne die es unmöglich ist, die Reichsgechäfte und die des preußischen Ministerpräsidenten mit Sicherheit zu führen. Ich willigte deshalb nicht in die Auslobung der Kabinettssitz von 1892, welche den Reichsministern verspricht, nur auf dem Wege des Präsidiums mit dem Könige zu verkehren. Es fand am 16. März ein Ministerkroth statt, in welchem die Lage beraten und einstimmig die Entschließung gefaßt wurde, daß die Lage erhebliche, mich zu bitten, im Amt zu verbleiben, Es fand sich ein Mitglied des Ministerrates, welches den für ge-

heim erklären Beschluß hinterbrachte, und am 17. erschien General Hahnke bei mir, um mir, ohne direkten Aufforderung aufzutragen, wie er sagte, doch die Erwartung Seiner Majestät bekannt zu geben, ich werde meine Entlassung erwidern. Ich erwiderte dem General, wenn der Kaiser mich nicht länger brauchen kann, so möge er mich entlassen. Dazu braucht es eines Besuches meines nicht. Meine Entlassung selber zu beantragen aber sei mir unmöglich, da ich diese unter den obwaltenden politischen Verhältnissen für eine schwere Schädigung der deutschen Politik halten müsse.

Nach am selben Tage kam Bacanus mit dem direkten Aufforderung aufzugeben. Er verabschiedete ihn mit der Mitteilung, der Kaiser wolle mich zum Herzog von Braunschweig ernennen und er, Bacanus, glaube verschieren zu können, wenn ich befürge, auf dem Vorhandenen einen herzoglichen Haushalt nicht bestreiten zu können, so werde der Kaiser dieses Bedenken zu beheben gewiß genug sein. Das hätte mir freilich noch gefehlt, wie ein dienstreicher abgeardelter Postbeamter mit einer besonderen Qualifikation in den Außenland geschickt zu werden. Ich erklärte, daß ich die Rangernhöhung, die ich auch sehr schon hätte haben können, nicht erbitten könne, da ich sie nicht wünsche. Auf die Mitteilung Bacanus', daß der Kaiser mein Abschiedsgesuch sofort zu erhalten erwarte, erwiderte ich, daß ich bereit sei, meinen 10. August mit dem direkten Aufforderung aufzugeben. Er verabschiedete sich sofort selber zu unterzeichnen, zu einem Gespräch indessen von solcher politischen Tragweite innerhalb einer Zeit bedachte. Ich sagte ihm zu, das Schriftstück so bald wie thünlich an Seine Majestät gelangen zu lassen. Ich versuchte es am 18. und in der Nacht zum 19. Es umfaßt dreißig zwanzig Seiten und steht auseinander, warum ich meinen Rücktritt unter dem jetzigen Verhältnissen für meine Person amtlich nicht verantworten kann. Nach meiner Berechnung konnte der Kaiser dieses mein letztes amtliches Schriftstück kaum aufmerksam gelesen haben, als ich die Entlassungserklärung zu erhalten erwarte, erwiderte ich, daß ich bereit sei, meinen 10. August mit dem direkten Aufforderung aufzugeben, welches in Wahrheit das Gegenteil von einem Schutz um Entlassung war, von mir aus nicht verhindert werden; aber wenn die Regierungsbücher von heute, um die Geschichte zu füllen, immer auf mein Entlassungsgesuch und die gewidrige Bewährung desselben verweisen, so verlangen Sie, daß man zu amts- und regierungswegen doch auch mein Entlassungsgesuch im Wortlaut publiziere. „Ich habe bald nachher diese Aufforderung an die Regierung Caprivi-Warneck unzähligen öffentlich gerichtet; man hat darauf nicht reagiert, und es war mir eine Genugthuung, daß prompt nach Bismarcks Tode sein Wort eingesetzt wurde. Ob das der Familie erwünscht oder peinlich war, ist keine Frage der Geschichte und Politik.“

Auf meine Frage, worin die besonderen Schwierigkeiten der damaligen politischen Lage des Reiches gelegen haben, die ihm vom Rücktritt abgehalten hätten, erwiderte der Fürst:

„An erster Stelle handelte es sich um unsere Beziehungen zu Russland, welche in der bestehenden Amtlichkeit und Freundschaft zu erhalten, wie ich mit Bestimmtheit sagen kann, kein Nachfolger von mir im Staate war.“

Im Laufe des Gesprächs erwähnte Dr. Kleiser auch des Gerichts, das in einigen Blättern umgetragen wurde, der Fürst empfände das Bedürfnis, vor seiner bevorstehenden Reise nach Wien zur Ver-

an Sonn- und Feiertagen, zu Jahr- und Weihnachten, wo das Theater der Natur der Sache nach, ganz ohne Rückicht darauf, was demnächst angezeigt wird, gefüllt ist und wobei man sich noch als echten Philatropen zeigt, indem man dafür sorgt, daß der doraufgehende Hochzeitstag (heute 20.9.) so kommt, so dass man beim Wildpreis bekanntlich den Zustand der beginnenden Fäulnis, und Gestank gehört notwendig dazu (zusätzlich dazu den Froschlöchern nicht vornehmen werden — man schlägt sich einer geschlossenen oder ungeschlossenen Gesellschaft, am liebsten einer musikalisch-dislektantischen an (die leichter haben gemeinhin den größten Liebhaber an Mangel musikalischen Sinnes) und wüßt ihnen durch Dritte recht hoch Begehrung von der wunderbaren und unbegreiflichen Schönheit des Werkes beizubringen (man glaubt gar nicht, was die Leute sich alles erdenken lassen, wie sie sich dadurch geschmeichelt fühlen und dann auf die Göttlichkeit des Opus Stein und Wein schwören, wenn's ihnen selber auch gar abschreckend vorkommen will), damit sie habhaft hineingehen und unter Führung eines tüchtigen, mit den Zuhörern versehenen Leithauers, den man aber um's Himmelwollen nicht immer auf dieselbe Stelle posieren darf, weil sonst einige keine Rose das Ding merken könnten, möglich oder unverhofft, je nachdem, applaudieren, die Komponisten herausrufen, auch die Sänger dabei nicht vergessen, damit die nicht abstimmen werden, vielleicht später in die Konzertoreien, Cafés, in die Wein- und Bierläden gehen, um den Anhänger des neuen Rossos zu posaunen. Probatum est! Ob's Wagner so gemacht hat, weiß ich nicht; ich trau' es ihm auch nicht zu.“

Aber das habe ich gehört, daß von den einzelnen seiner Satelliten an öffentlichen Orten das ungewöhnliche, hervorbrunstige Gejag über diese Werke gefaselt werden, bei dessen Anhörung wir um ihr disches Vermönt — oder Verstand, wie Ihr wollt — hätte bangen werden können, hätte ich nicht bedacht, daß daran für die Welt nicht sonderlich viel verloren sei.

Der Ruhm der Dresden-Kapelle wird durch ihn (Wagner) nicht erhöht, wenn er auch Gewandtheit und savoir faire in hervorragendem Maße besitzt, ihn wenigstens aufrecht erhalten zu helfen. Nach Warck's und Roselli's Tode wollte man eine Exportschule machen und nur einen Kapellmeister und einen Weisheitsdirektor aussuchen. Einwieweit das bei dem vielseitigen Dienste möglich gewesen wäre, muß ich dahingestellt sein lassen.

Über Wagner, der damals allmächtige Günstling des Intendanten und noch anderer Leute, der sie alle, wie die Klappenschlange mit dem Blide ihrer Augen die kleinen Vogel, in einem sehr verzweigten Kreise festhielten wußte, erklärte, er wollte nicht unter Kapellmeister Welsinger sehen — was ihm jedenfalls in mancher Beziehung sehr dienlich gewesen wäre — und was ergab sich in das Unvermeidliche,

Möglichkeit des Grafen Herbert sich mit dem Kaiser wieder auszutauschen. Bismarck bemerkte: „Diese Mitteilungen gehen von der englischen Regierung aus und haben keinen anderen Zweck, als durch Andichtung eines Versöhnungsbedürfnisses mit den Anschein anzuhängen, als fühlt ich mich dem Kaiser gegenüber in irgend etwas schuldig. Das Wort „Versöhnung mit dem Kaiser“ ist auf sich ein Unikum, auch darum schon, weil der Befehl nicht vorhanden ist, den eine „Versöhnung“ zur Voraussetzung hat, wenigstens auf meiner Seite nicht. Meine Kritik richtet sich einzlig gegen die falschen politischen Wege, welche mein Nachfolger und seine Mitarbeiter eingeschlagen haben und die mich für das Reich mit Sorge erschrecken. Gelt, es, vielleicht nie, ist es mir begegnet, daß ich mich in einem Menschen so bedrückt habe bezüglich seiner Fähigkeiten wie in Caprivi. Und für die Leitung der Geschäfte des Staatssekretariats des Auswärtigen Amtes kann es vielleicht keine angemesseneren Vorläufer geben, als die eines Staatsanwaltes. Der König steht außerhalb jeder Kritik; gegen ihn richtet sich keine Auseinandersetzung von mir und ich bitte Sie, wie alle Bewohner, die öffentlich für meine politischen Auseinandersetzungen eintreten, die Person des Kaisers so viel wie möglich aus dem Spiel zu lassen, jedenfalls aber, sie in keiner Weise angreifen. Als ich vor dreißig Jahren in Berlin wußte, um wegen Übernahme des preußischen Minister-Präsidiums zu verhandeln, gewöhnte ich mit wohinem Schreien, daß der König von Preußen in seiner eigenen Hauptstadt nur von ein paar Verkündern und einigen Hofsiegeren auf der Straße geprahzt wurde. Ich leistete damals bei mir das Gelübde, was in meinen Kreisen stand, zu thun, um hier Wandel zu schaffen. Ich habe es gethan und das Ziel erreicht, und wenn es auch jetzt scheint, als ob ich im Elter sogar über das Ziel hinausgerathen wäre, so ist das weniger bedeutsam, als es der andere Zustand sein würde. Also: Nichts gegen den König! Über die abgeschmackten, immer wiederkehrenden Instruktionen, als ob ich die Hand entgegenstreben, den ersten Schritt thun sollte oder zu einer Versöhnung das Bedürfnis empfinge, füllt zu nichts weiter dienen, als zu der Verdächtigung, ich hätte dem König gegenüber etwas gut zu machen, gewissenshaften abzubütteln. Davor ist gar keine Rede. Ob ich die Gnade des Königs besiegt oder nicht, weiß ich nicht; ich habe nichts gethan, wodurch ich sie hätte verschonen können; folglich kann ich auch nichts thun, sie ist wieder zu gewinnen. Ab und zu kommt ein Besucher, und ganz unlängst war noch einer hier, der mir glaubte sagen zu sollen, der Kaiser wünsche wieder eine Annäherung an mich. Diese Neuerungen berührt mich nach dem gleichen Geschäftspunkte; sie sind apokryph, weil in sich widerstrebend. Der Kaiser will nach meiner Überzeugung kein anderes Verhältnis zu mir, als dasjenige, welches er geschaffen hat.

Allerdings waren die Modalitäten, unter denen ich das Reichskanzleramt räumen mußte, für mich und meine Familie objektiv ungemein beleidigend. Wider allen Gebrauch wurde ich nicht bis zur Ernennung eines Nachfolgers im Amt belassen, damit ich mindestens so viel Zeit zum Umgang gewinne, wie sie jede kleine Bürgerfamilie gebraucht, vielmehr nahm mein Nachfolger, kaum daß er seine Ernennung hatte, Besitz vom Reichskanzleramt und unzählige uns förmlich, auf den Treppen und Stufen einzupaden. Wie wurden wir Haussiedle auf die Straße gesetzt und haben beim überstürzten Verlassen unserer Sachen mancherlei Eigentum verloren. Aber all! Das sieht mich subjektiv nicht an, läßt mich salt und bringt mich am allerwenigsten in Aufregung gegen den Kaiser. Wenn man also das wahre Verhältnis zwischen dem Kaiser und mir so hinkappt, als hätte ich das Bedürfnis oder den Wunsch, es anders werden zu sehen, so will man entweder der Welt gegenüber frei von Verschlung und Ungehörigkeit sein, oder man will mich, für den Fall, daß eine „Versöhnung“ stattfinde, als den Thiel hinstellen, der Abitur geleistet hätte. Um keinen Preis der Welt werde ich dulben, daß auf diesem Wege der Schein auf mich fiele, als hätte ich dem regierenden Kaiser gegenüber in irgend einer Weise irgend eine Verfehlung oder auch nur eine Auseinandersetzung begangen. Vielleicht wissen die Leute, welche solche Wiedungen herumbringen, daß dieselben nur eine ganz entschiedene Ablehnung zur Folge haben können, also die sogenannte

wies andere sehr läufige und bewährte Leute ab und Wagner ward Kapellmeister.

Ja, Wagner verdankt seines Namens mögliche „Berühmtheit“ — ich wiederhole es — weit mehr seinem savoir faire, als wirklichem Verdienste. Ist sein „Kienji“ auch ein achtungswertes Werk, das manche Schönheiten enthält: wenn nicht alle Journale, deutsche und französische, wie eins die Vorausen der Juden um Jericho Männer gebildet hätten, bis den Deutzen hören und Schen verging, er wäre schwerlich so schnell berühmt geworden. Und woher dieses Blaue? Ja, das ist ein Geheimnis und ich kann nur als Gerücht referieren, daß der Leipziger Großbaud und der Pariser Albenarius Schwäger R. Wagner's sind, und daß man behaupten hört, er selbst sei jenen leading articles nicht so ganz fremd geblieben.

Doch eine solche Berühmtheit gleicht einer Seifenblase, die der Wind verweht. Wagner ist ein Talent, das in allen Fächern etwas geleistet haben würde — am meisten vielleicht als Schriftsteller, denn er ist geistreich — und dessen größtes Unglück es ist, daß er gerade Musiker geworden ist, wogegen ihm wohl jede läufige Grundlage fehlt. Wo er nicht mit Wissen reichen kann — und die Massen belügen und imponieren weitgehend eine gelungene Masse — da ist aus, da wird er langweilig, barock, deum es fehlt ihm Gemüth und Seele, und seine Selbstüberzeugung, genährt durch sogenannte Freunde, die ihm gern eintreten, er sei ein Genie — und er glaubt's — verhindert ihn, das nachzuholen, was er versäumt. Er will das Publikum um jeden Preis verblücken und das kommt ihm schwer zu gehen. Dagegen verhindert er sein, auch noch so läufiges, wenn auch unkünstlerisches Mittel, und in Dresden, wo das Publikum in diesem Philharmonie steht, wo an ein bestimmt unbedeutendes Urtheil nicht zu denken ist, weil man entweder zu wenig Selbstvertrauen besitzt, oder nur kindlich nachschnappt, was einige Schreier und Zeitungsschreiber vorplappert, was einige Schreier und Zeitungsschreiber vorplappert, was man nicht gern dulmen möchte, will, als diese mit ihren gespreizten, hohen, schönklingenden und nichtssagenden Phrasen), oder man sich nur einmal den Mund nicht verdecken mög, auch sich selber trotz alles inneren Widerstrebens des Wahrsichtsgeistes genau überredet, es wäre eine Sache doch so schön sein, weil andere Leute aus irgend welchem Interesse sie schön finden — man ist ja an das Kostüm eines göttlichen Amulets, auch wenn man sich zum Sterben gelangweilt, aus lauter altägyptischer Höflichkeit und Galanterie schon gewöhnt — in Dresden also kann ihm das wohl auf einige Zeit gelingen, zumal, wenn er die Journale sich dientlich zu machen weiß. Seine neueste Oper „Tannhäuser“ hat's abermals für Dresden bewiesen. Aber wenden wir uns von so unkünstlerischem Treiben ab. Die Zeit wird richten. Wagner wird längst vergessen sein, wenn anderer Künstler Namen, auf die er jetzt geringfügig herabblickt, noch lange im deutschen Volke hoch gefeiert sind.“

Soweit die in Lust und Galate getannte Kritik des Herrn Hofrat Wagners, dessen Prophezeiung sich glücklicherweise nicht erfüllt hat.

„Versöhnung“ melnerseits unmöglich machen, und vielleicht ist das der Grund, warum diese Meldungen immer wieder austauschen. Mich rühren sie nicht.“ — Abermals wandte sich die Unterhaltung der Gegenwart zu und der Fürst trat im Gange desselben folgende Neuersetzung:

„Doch es mit dem Kaiser und mir so kommen werde, wie es gekommen ist, habe ich lange vorwegesehen, und nur im Dienste des Reiches habe ich den Entschluß gefaßt und möglichst lange, unter großer persönlicher Entzänzung und Überwindung, durchgeführt, meine Entlassung so lange hinauszuzögern als es ging. Von dieser Stelle habe ich eine Entlassung sonach nicht erlebt. Dagegen verhehle ich Ihnen nicht, daß ich mich im deutschen Volksstaat getäuscht habe. Ich hielt dasselbe für gescheiter und reiser. Nicht die Treulosigkeit und der Absatz einzelner schmerzt mich, sondern die gänzliche Verschämung des Gesammtvolkes, das nicht zu erkennen vermag, daß, was mich zur Kritik treibt, seine persönliche Missstimmung, seine Nachsicht gar der Versuch, wieder zur Macht zu gelangen, ist, sondern die Sorge, die schwere Sorge, die mit manche Nachteile raubt, um die Zukunft des um so schweren und schweren Opfer gegründeten Reiches.“

## Politische Rundschau.

Chemnitz, den 8. August 1893.

### Deutschland.

— Die Meldung mehrerer Blätter, daß von amtlicher Seite die Veröffentlichung des Wortlautes des Entlassungsgesetzes des Bismarcks vorbereitet werde, ist gänzlich unbegründet. Von Bekannterichteter Seite wird versichert, daß eine solche Publikation nicht erfolgen wird.

— In einem Theile der Presse wird mit großer Bestimmtheit die Behauptung aufgestellt, die Aufhebung der vielversprochenen Kabinettordre vom Jahre 1852, die in dem Entlassungsgesetz noch des Kaisers ist, so wesentliche Rolle spielt, sei auch noch kein Rücktritt nicht erfolgt. So bestimmt auch diese Behauptung nicht, so ist sie doch tatsächlich unrichtig, wenn auch der Zeitpunkt zweifelhaft ist. Wie wir aus zweifelstreichenden Quellen feststellen können, ist diese Kabinettordre tatsächlich ausgehoben, doch ist sie durch eine neue Ordre ersetzt worden, die im Wesentlichen die Auseinandersetzungen, denen das frühere Werkstück entsprang, wieder aufnimmt; der Unterschied ist mehr formell als wirklich.

— Gegen die Wahl Stöders im Wahlkreis Siegen, die nur mit einer Mehrheit von 27 Stimmen gegen den nationalliberalen Kandidaten erfolgte, hat die dortige nationalliberale Partei einen bereits mit zahlreichen Unterschriften versehenen Protest erhaben. Derselbe stützt sich im Wesentlichen auf folgende Bockmühle: In einer Gemeinde des Kreises Biedenkopf sollen die Wahlhüter nicht aufgelegen haben, in einer anderen Gemeinde sollen noch Eintragungen in die Listen erfolgt sein, nachdem dieselben schon geschlossen waren. In einer Gemeinde des Kreises Siegen soll der Ball vorgetragen sein, daß die Wähler am Tage der Stichwahl ihrem Wahlvorsteher bereits früh um 6 Uhr ihre Stimmzettel übergeben haben, um den Jahrmarkt in Siegen besuchen zu können.

— In dem Strafverfahren gegen die beiden Photographen, welche von der Leiche des verehrten Fürsten Bischoffs unbedeutende Aufnahmen gemacht hatten, erschien der „Hammerkorrespondent“, daß die Staatsanwaltschaft in Altona die Beleidigung der Platzen verklagt habe.

Der Mannschaftsbestand der deutschen Flotte verhältniß sich nach der amtlichen Liste gegenwärtig folgendermaßen: Auf den im Dienst befindlichen Geschwader Schiffen sind 4752 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vorhanden, auf den Torpedoboots- und Torpedoboote 678, auf den Radettern- und Schiffsjungen-Schlupfschiffen 2024, auf den Artillerie- und Torpedoschlupfschiffen 1413, auf den sonst in Dienst befindlichen Schiffen zu Übungs- und besonderen Zwecken, Probefahrten etc. 1597, auf Schiffen in außerheimischen Gewässern 4972 und auf den Fischereihüllen und am Lande 8078 Mann. Im Ganzen beträgt die Zahl der Mannschaften also 23 515, im Vorjahr dagegen 22 114. — Das Seesoldatenkorps zählt gegenwärtig 1198 Köpfe, gegen 1135 im Vorjahr.

Die Kunst der Gelehrtenkonkurrenz ist in Schwund begriffen. Darüber läuft auch die Thatfrage nicht hinweg, daß im Kohlenbergbau und in der Eisenindustrie noch ganz ausnahmsweise gute Seiten zu verzeichnen sind. Aber allmählich werden die immer noch hoch gepauften Erwartungen durch die nichtserne Wichtigkeit selbst an der so hochgeschätzten Berliner Börse Lügen gestraft. Der Jahresabschluß des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation, so günstig er relativ lautet, drückt doch in dem Sixten der Kurve die Meinung zum Ausdruck, daß die Kurve der Konjunktur noch unten zeigt. Der Aktienmarkt im Monat Juli gibt ein deutliches Bild von dem Nachlassen des Geschäfts. Hat schon der Juni einen kleinen Rückgang gezeigt, so weist der Juli einen unerwartet starken Anfang von Arbeitsaufnahmen auf. Nach den Ergebnissen der deutschen Arbeitsnachweis-Beratungen, wie sie in der Berliner Monatschrift „Der Arbeitsmarkt“ veröffentlicht werden, bewahren sich um 100 offene Stellen im Juli dieses Jahres 1144 gegen 1087 im Juli 1897. Von 49 Arbeitsnachweisen liegen vergleichbare Daten vor. Von diesen weisen im Vergleich zum Juli vorigen Jahres 25 (+ 1 ausländische) eine Abnahme und 21 (- 3 ausländische), darunter jedoch die bedeutendste eine Zunahme des Ausbranges auf: Bielefeld, Quedlinburg, Osnabrück, Münster, Dortmund, Essen, Elberfeld, Düsseldorf, Trier, Mainz, Giessen, Marburg, Strohsburg, Halle, Schwerin, Karlsruhe, Offenburg, Mannheim, Ludwigshafen, Eßlingen, Göppingen, Ulm, Füch, Augsburg, — [Frankfurt] Bonn — Bremen, Bielefeld, Frankfurt a. M., Berlin, Kiel, Halle a. S., Erfurt, Gera, Hannover, Köln, Wuppertal, Wachen, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Worms, Greifswald, Stuttgart, Bonn, Heilbronn, Nürnberg, München, Wien, Bern, Winterthur.

— Der Stand der Landwirtschaft steht bekanntlich vor dem durch den Tod des Kgl. v. Preuß. veranlaßten Neuwahl seines ersten Vorstandes. Gegen die baldige Vornahme dieser Wahl hat jetzt das Mitglied des Herrenhauses, der ehemalige Reichsgerichts-Abgeordnete Graf Witzbach-Sorquitten, Einspruch erhoben. Graf Witzbach hat dem Ausschuß des Bundes den Antrag unterbreitet, die Neuwahl bis zum Spätherbst d. J. auszufordern, um den berussten Kreisen aus allen Theilen Deutschlands Zeit zu geben, damit sie zu den Personen, welche dabei in Frage kommen könnten, Stellung nehmen.

### Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Über die Lage in Oesterreich bringt der parlamentarische Berichterstatter der „Reichswehr“ abermals Mitteilungen. Graf Thun soll entschlossen sein, im September den Reichstag einzuberufen und ihm einen Sprachgesetzentwurf vorzulegen. Die Regierung werde diese Frage mit allen Mitteln zu bedenken suchen. Mit der deutschen Opposition soll wegen Überlassung der Stelle des zweiten Präsidenten des Abgeordnetenhauses verhandelt werden. Die Ausgleichsvorlagen würden neuerlich dem

Parlamente vorgelegt werden und gleich nach der ersten Lesung des neuen Sprachgesetzes zur parlamentarischen Veratzung gelangen. Einige Aktionen dürfte doch die Reise, die der ungarische Ministerpräsident Baron Bánffy gestern nach Wien angetreten hat, in die politische Lage bringen. Aus all' den verschiedenen Plänen, die jetzt in einigen ungarischen und österreichischen Blättern austauchen, sowie aus dem heutigen Februarblatt, der zwischen der ungarischen und der deutsch-österreichischen Presse herrscht, ist nur ersichtlich, welche Unsicherheit in allen Vögern Platz geöffnet hat, ein Umstand, der darans zu erklären ist, daß weder das österreichische noch das ungarische Kabinett einen fertigen Plan für ihr künftiges Vorgehen besitzt. Ziel bemerkt wird ein Artikel, der vorgestern in dem dem Ministerpräsidenten am nächsten stehenden „Magyar Ujság“ veröffentlicht und gekennzeichnet von dem Organ der liberale Partei „Párt“ sei, um vollständig nach abgedruckt wird. In diesem Artikel wird ausgeführt, daß Ungarn ein neues Provisorium auf ein Jahr nicht einführen und daß es mit einem Österreich, das mit dem Paragraphen 14 regiert wird, auch seinen endgültigen Ausgleich abschließen kann. In so anfälliger Weise wendet sich der Artikel insbesondere gegen die Deutsche Oesterreichs, ihre Lage wird tief bedauert, zugleich aber wird es als ausgeschlossen betrachtet, daß Ungarn ihnen helfen könnte.

Italien. Die Meldung der „Novoje Wremja“, der Regius Menelli habe das Protektorat über Kaschau an Russland abgetreten, damit dieser dort eine Kolonisation erzielt, erregt hier ungeheuerliches Aufsehen. Die italienische Regierung erwartet ein offizielles russisches Dementi, da bekanntlich Italien bereits seit 12 Jahren die Oberherrschaft über das Sultanat Kaschau ausübt.

Frankreich. In der jüngsten Phase der schier unerschöpflichen Fälschungen, die der Major du Paly de Clam im Einverständnis mit dem Major Esterhazy gegen den Obersten Picquet verübt haben soll. Wie schon gemeldet, hat die Pariser Anklagelammer den Untersuchungsrichter Berthier in dieser Sache für ungünstig erklärt. Nach einem weiteren Telegramm aus Paris hat die Kammer das Beugnis Christian Esterhazy's in den vielen in Betracht kommenden Punkten geprüft und sie dahin ausgesprochen, daß keine ernste Verlastung gegen den Major du Paly de Clam vorgebracht werden könne.

England. Es verlaufen, zwischen London und Petersburg schweden seit einigen Tagen wichtige Unterhandlungen wegen China. In einem Leitartikel „Zur Lage“ bemerkt der Standard, es unterliege keinem Zweifel, daß wenn die Russisch-Chinesische Aufgabe aufgegeben werde, die britische Unternehmung von einem Ende Asiens bis zum andern gehemmt werden würde. England wünsche, im Frieden mit Russland zu leben und mit ihm bei Werken der Zivilisation Hand in Hand zu gehen. Allein für eine Macht wie England sei es unmöglich, sich gefallen zu lassen, daß seinen Unterthanen in einem Felde von wesentlicher Wichtigkeit für ihre industrielle Wohlthat Zwang angehängt werde. Die britische Regierung habe stets den Wunsch bestanden, herausfordernde Maßregeln gegen Russland zu vermeiden; sie drohte nach seinem Monopol oder ausschließlichen Vorrechten ihr Untertanen, sei aber verpflichtet, die begrenzten Rechte englischer Untertanen aufrecht zu erhalten und deren Anspruch auf volles Anteil an der Entwicklung Chinas gelingt zu machen. Von dieser Stellung darf nicht zurückgewichen werden. Ihrer Majestät Minister mögen versichert sein, daß die öffentliche Meinung sie in der unerhötl. Ausführung ihrer, der chinesischen Regierung gegenüber Sicherung unterstehen werde. Auch brauchen sie nicht zu fürchten, daß irgend ein Vorgehen, zu welchem zu schreiten sie gezwungen werden dürften, ihre Wollthümlichkeit schwächen würde. Das Land wünsche und erwarte eine feste Haltung der Regierung.

### Umfahrt im Lande.

Leipzig. Am Sonnabend ist der städtische Feuerwehrmann Paul Richard Albert Schilling, geb. 1875 zu Erfurt, im Pleißenflusse am Zoologischen Garten tot aufgefunden worden. Liebeskummer soll das Motiv des Selbstmordes gewesen sein. — Zu einer hiesigen Hausmannsfrau in der Emilienstraße kam gestern ein etwa 20—25 Jahre alter Mann, gab sich für einen Telephonarbeiter aus, bekleidete, die Zeitung nach dem Magdeburger Bahnhof sei gestört und er mache deshalb einmal auf dem Dache nachsehen. Der Mann trug eine Umhangjacke, auch einige Kleider Draht bei sich, so daß die Hausmannsfrau geläuscht wurde und ihm den Nachboden Schlüssel einhändigte. Der Schlauberger machte sich auch in der That an den Drahten zu schaffen und ließerte beim Weggehen den Schlüssel ab. Als Abend die Bewohnerin der 4. Etage in ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie die Thür von innen verschlossen. Nach Oeffnen der selben stellte sich heraus, daß Kisten und Koffer erbrochen waren, und der Dieb vom Dache aus in die Wohnung eingestiegen war und die Schuhe der Bewohnerin mitgenommen hatte.

Markranstädt. Der hier wohnhafte, in Leipzig beschäftigte Arbeiter Winkler war, wie üblich, im Begriff, den Ort seiner Tätigkeit mittels des früh 5 Uhr 11 Minuten den hiesigen Bahnhof verlassenden gemischten Zuges zu erreichen. Durch einen unglücklichen Aufall wurde der Gedauernswerke beim Überqueren des Bahngeländes am oberen Durchgang des sich als allgemeines Verkehrshindernis stehenden Gittern von der Lokomotive erfaßt, zu Boden geworfen und auf schreckliche Weise zu Beinen, Armen und Halswirte auch am Körper verletzt, so daß sich seine sofortige Überführung nach dem Krankenhaus notwendig machen.

Schleswig-Holstein. Am Dienstag wurde das in Cellebergwohnhaft Bielermannsche Ehepaar von einem schweren Unglück heimgesucht. Deinen häßlicher Sohn Paul erstickte einen ziemlich hohen Apfelbaum, war hierbei auf einen dünnen Stein, wobei ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Noch an demselben Tage trat unter qualvollen Schmerzen der Tod ein.

Weizen. Die Eborie von Weizen bis nach Weizen zeigen jetzt ein lebendiges Bild militärischen Handverkehrs, da nicht nur das königl. sächs. Pionier-Bataillon Nr. 12, sondern auch das 4. königl. preuß. Pionier-Bataillon aus Magdeburg (Kommandeur Major Henne) und das 10. westfälische Pionier-Bataillon aus Münster (Kommandeur Major Weijer) in den Orten einquartiert sind. An Stelle des am Mittwoch durch Sturz vom Pferde ledig verunglückten Führers des sächsischen Bataillons Herrn Oberst Krüger tritt der zweite Stabsoffizier Herr Major Grahl. Die gesammten Pionier-Aufgaben leitet der Inspekteur der 3. Pionier-Inspektion königl. preuß. Generalmajor Hoffmann. Für Montag war größeres Manöver in der Nähe von Nieder-Wilschütz in Aussicht genommen; das Schützen-Regiment Nr. 108 und die 139er in Oebeln, sowie Reiter-Abteilungen nahmen daran Theil.

Freiberg. Der Pferde- und Geflügelzüchter, welcher lästig in der Frankenberg und Sommerwiese gegen sein Glück zu versuchen. Am Donnerstag Vormittag gefielte sich zu einem Goldfisch aus Hohenberg, als dieser in Freiberg verschleppten Geflügel zu entledigen hatte, ein 25 bis 26 Jahre alter Mann vom gewöhnlichen Alter und mit



# Brüx's Bier- u. Speise-Haus.

Besitzer: Richard Siegel. Brückeustrasse 48.  
Kräftigen bürgerlich. Mittagstisch im Abonnement 60 Pf.  
Täglich Frei-Concert. Schnell-Listen aller deutschen Lotterien.

# Hôtel Sächsischer Hof, Chemnitz,

Waisenstrasse  
3 Minuten vom Bahnhof,

Zimmer von Mk. 1.50 an.

# Hotel u. Restaurant „Frankfurt“.

Leder für alle Branchen liefert billigst in grosser Auswahl Adolph Schumann,

Lederhandlung,  
Jacobi - Kirchplatz.

## Schloss Miramar.

Unstreitig schönst. Punkt v. Chemnitz.

Panoramaartige Uebersicht  
des Schlossteiches, der Stadt Chemnitz  
und auf das sächs. Erzgebirge.

Halte meinen neu renovirten, m. elektr. Beleuchtung  
verschenkt Saal, sowie staubfrei Concert - Gärten,  
Salons, Kegelbahn, historisch. Altkeller gelehrt  
Publikum, Vereinen und Gesellschaften auf das An-  
gelegentlichste empfohlen. — Abends herrlicher  
Aufenthalt in den elektr. erleuchteten, Aussicht auf  
den Schlossteich und die Stadt bietenden Gärten.

Renommirete Küche. Echte Biere und  
Weine. — Mässige Preise.

König- und Central Hôtel König- und  
Brückeustrassenecke. Haus I. Ranges Inh.: Albert Balthasar. Haus I. Ranges  
verbunden mit grossem Restaurant u. Terrasse.  
Table d'hôte 1 Uhr: à Concert 2 Mark, im Abonnement  
1 Mark 50 Pf., Restaurant: à Concert 1 Mark 25 Pf., im  
Abonnement 1 Mark, reichhaltige Abendarie, ff. Pilzner  
Stellvert. und kleinstes Nürnberger Tucher. Hochheine  
Weine von den ersten Firmen.

Restaurant Burghalle, Bismarckstr. 3,  
5 Minuten v. Bahnhof.

Kriegsmarine-Schiffsausstellung  
Kaiser-Yacht „Hohenzollern“, ca. 3 Meter lang, Schlussfiff  
„Molte“ u. s. m. Eintritt frei. Katalog 10 Pf.

CHEMNITZ Mierisch's Gasthaus CHEMNITZ  
Bretg. 3. früher „Schwarzer Walfisch“. Gutes bürgerliches Logis- und Speisehaus. Kleine  
Preise. Schönungsvoll J. Mierisch, früher Stadt Berlin.

Rudelsburg, am Stadttheater.  
Empfiehle mein Vocal zum gültigen Besuch ff. Biere: Spaten,  
hochheine Böhmisch, gute Speisen. Richtungsvoll A. Stoll.  
Meine Weinstube bringe in empfehlende  
Erinnerung. Weine best. Marken.

Hôtel Goldne Sonne.

Zimmer v. 1 Mark aufw. Centralheizung. Taxispr. 10 Pf. Hansd. u. Bahnh. Mittwoch Schweinsknochen mit Klößen. Mag. Leichmann.

Carl Händel's Restaurant,

Ecke alte Dresdnerstrasse u. Augustusburgerstrasse,  
holt seine geräumigen Lokalitäten bei guter Bewirtung  
angelegentlich empfohlen. Berrinotat noch einige Tage.  
Hierzu füdet ein Carl Händel.

Hôtel „Goldner Engel“

Cheznit, Schopauerstrasse 1.  
Bürgerliches Gast- und Logir-Haus. Zimmer von 1 Mark an.

Grosser Mittagstisch. Gute Küche. ff. Biere. Div. Weine  
und Getränke. Hochheine Max Hauser.

Hôtel Gambrinus.

5 Min. v. Bahnhof, neu restaurirt. Familienverkehr.  
Zimmer v. 75 Pf. an. Gute Küche. Besitzer Franz Schmidt.

Hôtel Reichshallen.

5 Minuten vom Bahnhof. Neu renovirt!  
Hans d. H. Kaufleute, Familien, Touristen, Radfahrer, Kompl.,  
Zimmer v. 1 Mark an aufwärts, Schreib-, Spricke und Villadämmen  
separat, reichhaltige Mittagsarie, v. 12—3 Uhr Diner à 1 Mark,  
ff. Weine, im gr. Restaurant ff. Biere sowie warme u. kalte  
Speisen zu kleinen Preisen, außerdem Stammdauerauftrag von  
20 Specialgerichten der Salzofen entsprechend.

N.B. Handdiner zu jedem Tage. Bitte genau auf Firma  
zu achten. Hochheine August Edler.

Empfiehle außerdem meinen Speisesaal zur Abhaltung von  
Festlichkeiten jeder Art.

Kulmbacher Bierhalle  
**Reichelbräu**  
3 Carolinenstrasse 3, 1 Minute vom Bahnhof.  
Schöne Lokalitäten. Herrlicher Garten.  
ff. Reichelbräu, hell und dunkel,  
sowie das allseitig anerkannte  
Einsiedler Böhmisch (E. Schwalbe).  
Hochheine Emil Kraft.

Brückeustrasse 48. Gut gepflegte Biere u. Weine.  
Kräftigen bürgerlich. Mittagstisch im Abonnement 60 Pf.  
Täglich Frei-Concert. Schnell-Listen aller deutschen Lotterien.

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten einem geehrten Publikum.

Reichhaltige Speisenkarte ½ und ¾ Port.

Gut gepl. Biere: hell Tucher, Gen.-Pilsner u. Schloßlager.

Apfelwein in Schoppen von Adam Rosles in Frankfurt a. M.

Hochheinevoll Carl Haubold, Bef.

Ernst Franke.

Jeden Donnerstag u. Sonnabend Pökelknochen.

3 Min. v. Hauptbahnhof, Zimmerstraße 8,  
Ende der Marienstraße.

Empfiehlt dem gehörigen reisenden Publikum meine schön einge-  
richteten, der Reise entspregenden Gastr. u. Fremdenzimmer mit  
guten Weinen von 40 Pf. bis 2 Mark. Gute Speisen. Auschank nur  
bester Biere. ff. Weine. Hochheinevoll Carl Haubold, Bef.

Lederhandlung,

Jacobi - Kirchplatz.

Geschäft in Aschaff, Brossach, Ulm (Reide), Lübeck, Mecklenburg (Bebel), Kielgr., Sachsen, S.-Alsenburg, S.-  
Geborg-Döna, S.-Meiningen, S.-Weimar-Eisenach, Schwarzenburg-Rudolstadt, Sch.-Sondershausen, Waldeck-Pyrmont.

L Thüringische Kirchenbau-

Grösster Gewinn ist im günstigsten Fall 75000 M.

Eine Prämie von 50000 „

Erster Hauptgewinn 25000 „

Auf 10 Lose ein Gewinn!

Loose à 1 Mark 30 Pf. Porto und Liste 30 Pf. extra)

empfehlen und versenden auch gegen Nachnahme

und alle durch Aushang kennlichen Lotterie-Einnahmen.

## Geld-Lotterie

zur Restaurierung der Kirche zu Stadtlm.

Ziehung am 14. u. 15. Septbr. 1898

Ueber Nacht

blendenweise zarte

Hand bei Gebrauch von

Ahn's Crème.

Bional M. 1.30,

Auhn's Bional-Seife 50 und

80 Pf., Auhn's Bional-Puder

M. 1. Tüftl nur von A. Auhn

Kronenparfüm. Nürnberg. Hier

in der Engelapotheke, Kämerer,

Schillerapotheke, Schillerstr.,

O. H. Krat. ch, Drog. a. Markt,

K. Krüger, Drog. Pößler, E.

Schwarz, Drog. Pößler, H. G.

Schumann, Drog. Königst., P.

Schwammerkrug, Parf. Holymarst., G. Härling, Grif., i. Kämerer.

L. E. Pötsch, Grif., Königh.

Fracks, verkauf., Georg

Gehröcke, Wond., Theaterstr. 1c, 82.

Steter Eingang paten-  
tierter Neuhheiten in:

**Gummi** - Waaren zur Gesundheitspflege

in best. Qual. bei

Frau Auguste Graf, Leipzig.

Preis, nur geg. Frecon. à 20 Pf.

**Pianinos** Musik-Automaten

(Spiel für Gastwirthe) empfiehlt

diligent Carlo Rimathei

Bründenstrasse 54.

Gründes Instrumenten-Haus in

**Rover**

seine neue, sowie gut erhalten

gebrauchte, verkauf sehr billig

Emil Stümpel, Poststr. 8

am Johannisplatz.

Rover billig zu verkaufen Wiesenstraße

Nr. 19, im Laden.

Sophia 25 Pf., Schuhmacher-

Röhmohne 20 Pf., zweckiger

Tisch zu verkaufen Nienstr. 19, p. r.

Ein gutes Arbeitstöpfchen

sieht zu verkaufen Biegeli Kreher,

Gohlens.

Ein Zwillingswagen zu verkaufen Brühl 51, 1.

**Große 1. Etage,**

befehlend aus 9 Zimmern, darunter

Zimmer mit Balkon, Badzimmers.

sehr großer Küche je per 1. Oktober

zu vermieten. Nähe Zwischen-

straße 70, 1.

**Thalia - Theater.**

Dienstag:

Der Opernball.

Operetten-Novität von Henberger.

Mittwoch:

2. und leichtes Gespielt bei

Franz & Anna Grand-Witt.

Comtesse Guckerk.

Vor heutigen Nummer 2 Beilagen und das Heft „Sächsischer Erzähler“.

Geschäft in Aschaff, Brossach, Ulm (Reide), Lübeck, Mecklenburg (Bebel), Kielgr., Sachsen, S.-Alsenburg, S.-

Geborg-Döna, S.-Meiningen, S.-Weimar-Eisenach, Schwarzenburg-Rudolstadt, Sch.-Sondershausen, Waldeck-Pyrmont.

L Thüringische Kirchenbau-

Grösster Gewinn ist im günstigsten Fall 75000 M.

Eine Prämie von 50000 „

Erster Hauptgewinn 25000 „

Auf 10 Lose ein Gewinn!

Loose à 1 Mark 30 Pf. Porto und Liste 30 Pf. extra)

empfehlen und versenden auch gegen Nachnahme

und alle durch Aushang kennlichen Lotterie-Einnahmen.

Künstler-Karten in grösster Auswahl.

Buchdruckerei Papierwarenhandlung.

Alexander Wiede CHEMNITZ Theaterstrasse No. 5.

Hausverkauf.

Ein großes Fleischhaus (Gehaus) mit Restaurant

im Parterre in einer der beliebtesten Gegenden v. Chemnitz

gelegen, ist französischhalber bei 15,000 Pf. Anzahlung

zu verkaufen.

Näheres unter N. N. 30 durch die Verlag-Blatt

dieses Blattes zu erfahren.

Große Auswahl von Brillen und Linsen.

Krimusechern, Barometers und Schreibgeräten empfiehlt

Curt Grundmann Mag. Röhl. Buchholz. Optisches Institut Poststr. 51.

Zum Vorrichten der Wohnungen empfiehle ich alle Sorten geriebene und streichfähige Oelfarben

à Kilo 70 Pf., Terpentind., Siccativ. etc., sowie meinen vor

züglich gar. reinen

Bernstein-Fussboden-Glanzlack mit Farbe in 4 verschiedenen Räumen.

Derselbe trocknet über Nacht hart mit bösem Glanz und ist von un-

erreichter Haltbarkeit. Preis per Kilo 1.75 und 2.00 Mark.

**C. Richard Lautrich** Drogen- und Farben-Handlung Fernsprecher 1479. Bernsdorferstrasse 15.

P. P. Meinen werten Kunden und allen

</

# Beilage zum General-Anzeiger für Chemnitz und Umgegend.

Nr. 182.

Dienstag, 9. August.

1898.

## Raïda.

Roman von Ant. Andrea.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was fehlt Dir?" ruft er schaudernd aus.  
Und sie, indem sie sich auf einen Stuhl niederläßt: "Die Sprache,  
— Die — mein letztes Wort zu sagen."  
Er rennt zur Thüre.

"Paul! Katinka! — Bestien! Wo seid Ihr?"

Katinka hebt gebitterlich den Arm und mit einer Stunde, die ihm Grausen einflößt, antwortet sie: "Wozu denn noch der ganze Lärm?"

"Ein Arzt! Es soll ein Arzt herbeigeschafft werden — gleich!" schreit Gregor dazwischen.

"Erspare Dir und ihm die Mühe! Ich hab' Euch nicht mehr nöthig — — —"

"Ich will, daß Du lebst!"  
Umfaßt sie, um sie aufzurichten, aber sie stößt ihn zurück, mit dem Nachdruck der letzten Kraft.

"Nähre mich nicht an! Nie mehr in — — diesem Leben — — noch im Tode — — . Aber lasst Dir sagen — — —"

"Ich will nichts hören!"

"Habe ich nicht auch hören müssen, was weiter thot, als damals Deine Peitsche?"

"So bist schuldig!" ruft er grimmig: "Ich bin in meinem Rechte!"

"So bleib' — zu Deiner eigenen Schande — ewig darin!"

"Auf Dich allein fällt alle Schuld und Schande!"

Sie lächelt: "Armer Thor, der Du immer nur auf der Oberfläche der Dinge stehen bleibst! Ich fürchte nicht, daß die Gerechtigkeit eins meine Schuld mit Deiner in die Waage legt. Du und alle Welt dürft wissen, was ich gethan habe. Da der Gemeine und Schlechtere mich verachtet, habe ich den Edleren und Besseren geliebt! Das werde ich in der Ewigkeit freudig verantworten."

"Du bist — eine Ehebrecherin!"

"Glaubst Du," unterbricht sie ihn sotz, — "dass Er, der im Weibe die Seele des Schöpfung sah, eine Ehebrecherin geachtet hätte? Und Er hat mich nicht allein geliebt, sondern auch in Ehren gehalten."

"Sophisterei!" rief er verächtlich: "Selbst wenn Du mit der That nicht die Treue gebrochen hättest, mit Worten und Wünschen hast Du es tausendfach gethan."

Ein trüber Schleier liegt über ihre Augen.

"Welch' eine keine Einsicht Deinen groben Sinn mit einem Male leitet! Aber Du weißt nicht, daß Du mir damit eine Waffe zu meiner Vertheidigung in die Hand legst: Das Wort, welches Dir der Imbezillität ehrlicher Treue war, habe ich gehalten und Du hast mich gesucht, daß die Ehe nur auf dieses Wort gegründet sei und die Welt mit ihm die ganze Angabe der Wahrheit abschlage. Führe Dich daher mit meinem Thun und Dessen ab, sonst dürfst ich am Ende noch zeigen, daß unsere Ehe durch Dich und nicht durch mich gebrochen worden ist."

"Was dem Manne gestattet wird, darf das Weib noch lange nicht führt sich bemeßnissen wollen!"

Sie machte eine ungeduldige Bewegung.

"Die Pflichten, welche die Ehe den Gatten auferlegt, mögen verchiedener Art sein, aber sie bleiben gleich heilig; ehe Du mich verurtheilst, frage Dich, ob De die Treinen erfüllt hast? Du schwörst am Altar, mich zu schützen! Wie hast Du mich gesucht? Sorglos zogst Du mich in das leichtfertige Getriebe der Welt; und wenn ich mich geängstigt oder verwundet an Deinen Brust flüchten wollte, verspottest Du mich; wenn es Dir behagte, zogst Du mich mit fort, wenn nicht, ließest Du mich verlassen stehen. Du gehörtest angeblich des Priesters, mich zu lieben. Wie hast Du mich geliebt? Wenn ich Dir meine Seele eröffnen wollte, schloßtest Du mir mit losen Scherzen den Mund; wenn ich Dein Weinen liebevoll mit dem meinigen zu umfassen suchte, schenkest Du mich mit gerannten Liebesfahrungen zurück, und wenn ich befredet war, meine Trauerwölde zu wahren, erniedrigtest Du mich zum Gegenstand Deiner Lust und Lanne. Stets schaftst Du nur das Geschlecht, nie das verunstelligt, lästliche Wesen in mir . . .

Der verkrampft auch in der Kirche, mich in Thron zu halten! Wie hast Du mich gehalten? So oft Dir der Thron zu Kopfe stieg, hast Du ihn graub- und rechtslos stets auf mich ergossen; Du hast Dich nie geschenkt, mich offen zu schmähen, mich vor Deinen eigenen Leuten mit Füßen zu treten. — Wie hast Du mein Ehergefühl in Erwürgung gezogen; Du hast mich gepeitscht, wie ein weichloses Thier. Endlich zerrißtest Du das letzte Band zwischen uns, indem Du das verdiente Leben in meinem Schoße geöffnet hast. Und Du willst mich "schuldig" heißen? Selbst wenn ich es in Deinem Sinne wäre, brauchte ich vor Dir nicht zu erschrecken, denn — was will es sagen, daß die größten und letzten Helden im Gewebe einer Ehe noch zusammen halten, wenn die feinsten und festesten Fäden gebrochen sind?! Aber ich habe das grausame Gesetz, daß mich zwang, an Deiner Seite anzuharken, geachtet. — Geachtet hat auch Er das unglückliche Weib, das ihn liebt und beide stehen wir viel zu hoch, um von Dir und der Welt gerichtet zu werden . . . Zeit geh — ich habe nichts mehr mit Dir zu schaffen! . . . Zeit geh —

Gregor stand eine Weile seines Wortes mächtig; in seiner Brust tobte ein Sturm, der ihn vor der sicheren Höhe seines Selbstbewußtseins zu zittern drohte, aber der Diener und die Böse schlichen furchtsam herbei, und bei ihrem Anblick besann er sich sofort darauf, daß er hier im Hause ist.

"Schlaukeln!" rief er sie grimmig an: — "Was fehlt und gässt Ihr dort? Zum Arzte. — Alle Arzte aus der Stadt müssen in einer Stunde hier sein oder — ich lehne Euch Geschwindigkeit. Läßt' mein Pferd fästeln! (zum Dienst.) Und Du (zur Böse) welche der Frau nicht von der Seite! Bring sie zu Bett — sprich mit ihr — gieb ihr zu trinken und — der Deinen Seelenheit! lasst sie nicht sterben!"

Und wie ein Rosenblatt rennt er hinaus. . .

Schlussend fällt die Böse Raïda zu Füßen: "O Herrin! Theure Herrin — Verzeihung!"

"Wer hätte je gesilten und gefehlt und verziehe nicht von Herzen gerne?" flüstert diese matt.

Das Mädchens weint noch heftiger.

"Um der Wunden Christi willen, vergib mir, Herrin! — Das Bettelchen aus dem Buche — ich habe es — dem gnädigen Herrn gegeben."

Da seufzt Raïda schwerlich: "Du hast mir großes Leid zugefügt! Ich — werde ihn nun nicht mehr wiedersehen und hätte doch so gern den letzten Abschied von ihm genommen.

"O, ich verfluchte Ehebrecherin!" wimmet die Böse, ihr die

Gähe läßend: "Aber — ich habe einen Liebsten, Herrin! Wir sind so arm, daß wir uns nicht beirraten können; der gnädige Herr gab mir Geld, — damit ich Dich bewachte und vertrete."

"Weine nicht!" stützt Raïda. "Was Du aus Liebe zu dem Geliebten hastest, ist vergeben . . ."

Plötzlich hebt sie verzweifelt die Arme: "O Stanislaus, ich sterbe! . . . Gott, mein Gott! Ich will nicht so von hinnen gehen! Meine Seele ist voll Angst und Bitterkeit . . ."

Außer sich umschlingt das Mädchen ihre Knie.

"O Herrin, Herrin, lasse Dich! Bald wird der Tag anbrechen, Du sollst ihn wiederehren. Ich will ihn suchen und müste ich bis an das Ende der Welt laufen."

"Still!" unterbricht Raïda sie mit veränderter Stimme und legt langsam die Finger an die Lippen: "Hörst Du Nichts? Das ist ja seine Stimme: Er ruft mir. Sieht Du — die Nebel schwärzen — Er bleibt stehen und winkt mit lächelnd zu. Das ist der Wald — die große Kiefer — wo unsere Hände sich zum ersten Mal berührten. — Dort müssen wir auch Abschied nehmen. Warte, warte, Freund! — Raïda kommt."

Wie verästzt streigt sie empor, aber ihre Kräfte verhageln; sie sinkt bestürztlos nieder.

Es ist indeß, als ob der Geist sich nicht von der Erde trennen könnte, die ihr Liebster trägt; das erschöpfe Leben plötzlich von Neuem auf; die Ohnmacht verwandelt sich in einen tiefen Schlaf.

So handen am Morgen die Arzte die junge Frau. Sie hielten den Fußboden für die entscheidende Krise und waren vorsichtig darauf bedacht, die Kranken nicht aus der Bettruhe zu wenden.

Auf dem Hof wurde Befehl gegeben, alle Arbeit einzustellen, im Schlosse jedes Geräusch, jedes laute Wort unterdrückt und zum ersten Mal in seinem Leben legte Herr von Ruyckels selbst seiner Stimme und seinen Schritten Zwang auf.

Die Böse allein blieb bei der Kranken zurück. Es war ihr ein geschäftigt werden, sie genau zu beobachten und sobald sie die ersten Zeichen des Erwachens von sich gäbe, die Kerze zu benachrichtigen.

Rach einiger Zeit öffnete Raïda die Augen. Sie erschien bei vollem Bewußtsein.

"Ich weiß, Katinka. Sie möchten mich gern um die lezte Freude bringen!" lästerte sie — "aber wir müssen ihnen zuvor kommen. Ist es Tag?"

"Ja, Herrin!" antwortete die Magd, zitternd vor Angst und Rührung.

"Bieh die Vorhänge zurück und öffne ein wenig die Läden. Ich will die Sonne sehen."

Leise weinend gehorchte die Magd.

"Hab' höre, Katinka," fuhr Raïda bestiger fort: "Du mußt mir noch einen Dienst leisten — den letzten!"

"O Herrin!" schluchzt das Mädchen: "Gebiete mir, für Dich zu sterben, mit Freuden will ich's than."

"So hilf mir! Ich muß aufstehen und mich anstreben."

"Herrin! — das ist unmöglich!"

Aber Raïda hatte sich aufgerichtet:

"Schön, schnell! Der Tag ist noch nicht weit vorgedrungen. Gib mir das blaue Kleid, welches ich trug, als wir große Jagd hatten. — Da habe ich ihn zum ersten Male gesehen."

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Vorläufer der heutigen Landwehr.

Eine Art von Landwehr für Sachsen zur Vertheidigung der Landesgrenze und der Städte, Defensionier genannt, wurde durch einen Beschuß errichtet, welcher auf dem im Jahre 1612 zu Torgau (das bekanntlich im Wiener Frieden von 1615 mit zwei Dritttheilen von Sachsen an Preußen abgetreten werden mußte) abgehaltenen sächsischen Landtagen gefaßt worden war. Bereits am 9. April des folgenden Jahres 1613 wurden in Chemnitz 60 Bürger zu Defensionier auszuhören und zwar sicht man aus nahegelegenden Gründen Diesjenigen heraus, welche bereits Kriegsdienste gehabt hatten und noch kräftig waren. Unter ihre Übergangs im Laufe der Zeit ehemals abgeänderte Uniformirung wird unter dem Jahre 1619 berichtet, daß sie gelbe, mit einem Burgunderkraut (?) und leinernen Schnüren verzierte Röcke getragen hätten. Unter dem Jahre 1623 heißt es, daß bei der in Kirchhain (jetzt auch preußisch) abgehaltenen Musterung der Defensionier nicht vorschriftsmäßig der 10. Mann durch's Voos angehoben wurde, was bei einer Anzahl von 660 Männern zwischen 20 und 45 Jahren 66 Röcke ergeben haben würde, deren Jeder für sich selbst zu sorgen hatte, sondern daß durch eine Kommunionslage sowiel Geld zusammengebracht wurde, um die zu stellende Mannschaft durch Handgeld anwerben und mit Wehr und Waffen versehen zu können. Es waren dies also von hier die ersten beförderten Defensionier. Der häufige Dienst und Überdrus noch außerhalb der Stadt machte naturgemäß den behabiligen, wohlhabenden Bürgern die Lust am Waffendienst verloren und sie gaben lieber einen Theil ihrer Habe hin, als daß sie sich in ihrem Handelsgeschäfte und in dem Schwungshofen Betriebe ihrer damals blühenden Gewerbe föhlen ließen. Im Jahre 1627 bestanden die Defensionier in Chemnitz nach der am 17. Mai erfolgten Auflösung aus je einem Deutnant, Büchsenmeister, Trommler und Pfeifer, je 5 Rondassiers und Hellebardieren, 18 Doppeljägern und 38 Musketieren, zusammen also 70 Mann. Wie sehr aber Chemnitz unter den Schaden tüpfen des dreißigjährigen Krieges gelitten hatte und in seiner Einwohnerzahl zurückgegangen war, ergiebt sich aus einer Mitteilung vom Jahre 1664, also vor 16 Jahren nach erfolgtem Friedensschluß, wo nur von 17 Defensionier die Rede ist, die aus 110 auf das Rathaus gesetzten armen Bürgern herangeflößt werden sollten. Diese eigenhümliche Maßregel erregte aber natürlich das Missfallen der Bevölkerung in so hohem Grade, daß es beinahe zu einem Standal gekommen wäre. Um nun der Defensionier im reicheren Theile der Bürgerschaft nun einmal vorzuhaben, Übung gegen den Waffendienst gerecht zu werden, beschritt man folgenden Ausweg: Die gesammte Bürgerschaft bewilligte eine Steuerquote und mit dem dadurch einkommenden Gelde ward man die notdürftige Mannschaft an. Jeder Angewordene erhielt 10 Thaler Handgeld und wöchentlich 12 Groschen Wartes geld bis zum Fortzuge aus der Stadt, außerdem versprach man ihnen richtigen Wonnissold. Den Bedingen wurde überdies nach vollbrachter Dienstzeit freies Bürger- und Meisterrecht, den Verheiratheten Vergütung ihrer Familien zugestellt. Geleistet haben diese Defensionier schwerlich viel.

## Bon der Marine.

Über die Teilnahmeleitung der Herbstübungen unserer Flotte wird folgendes mitgetheilt: Am 14. August findet der Zusammentritt der Flotte in Kiel statt. Hieran schließt sich die Verschaltung beginnend Schießübung des 1. Geschwaders und der 1. Flottille am 15. und 16. August an, währenddessen die übrigen Verbände Fabrikationen abhalten. An den drei folgenden Tagen werden dann taktische Übungen im westlichen Theil der Ostsee abgehalten. Am 20. August nehmen dann etliche Schiffe Kohlen ein und der Sonntag (21. August) vereinigt die gesamte Flotte wieder im Hafen von Kiel. Am Montag, 22., verläßt die Flotte den Hafen, um bis 24. einschließlich taktische Übungen im westlichen Theil der Ostsee abzuhalten und die Fahrt nach Neufahrwasser anzutreten, wo am 27. August Kohlen eingenommen werden sollen. In der Zeit vom 22. bis 27. August wird auch der Aufklärungsdienst gelebt werden.

Desgleichen sind Torpedobooteangriff in Aussicht genommen. Am Sonntag, den 28., Auftrag, am 29. Dienst nach eigenem Erwissen der Kommandanten zu unter. Am 30. wird die Fahrt nach Westen angetreten und hierbei besonders der Feindabschaltungsdienst geübt. Am Donnerstag, den 1. September, führt die gesamte Übungsschiffstrecke durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal. Die den Kanal zuerst passierenden Schiffe füllen in Brunsbüttel und die anderen Fahrzeuge in Holtenau ihre Kohlenvorräthe auf. Am 3. und 4. September wird die Flotte vollständig vor Helgoland liegen. Dann finden am Montag, den 5., bis Freitag, den 9. September, taktische Übungen in der Nordsee statt. Am so genannten Tage wird Wilhelmshaven in der Nordsee eingeschlossen.

## Wasserleitung-Angelegenheiten.

— In Norden auch im sogenannten Westend der Schloßvorstadt und zwar im hochgelegenen nördlichen Theile derselben, die Bebauung mit hohen Häusern erfolgt ist, hat sich herausgestellt, daß in diesen Häusern das Wasser nicht bis zu den oberen Räumen gelangt.

Der Hochdruck, welchen das Wasserleitung-Reservoir an der Schloßvorstadt ausübt, ist nicht stark genug hierzu. Die südlichen Kollegen beschlossen daher schon vor einigen Monaten, wie wir seinerzeit mitteilten, ein Hochdruck-Reservoir auf der Mörsdorfer Höhe (an der nach Leipzig führenden Straße) anzulegen und die für die Schloßvorstadt bestimmte Wassermenge durch geeignete Vorrichtung dorthin zu führen. Mit verhältniß er Druckverlust verhindern, wird das Wasser von der Mörsdorfer Höhe auch in den höchstgelegenen Wohnhäusern der Schloßvorstadt, 4. B. in der Bürgerstraße, Alten-dorfstraße, Leipzigerstraße, dem Bousenplatz mit den nordwestlich von demselben abzweigenden Straßen, etc., bis in deren höchste Räume geleitet.

Mit den Arbeiten zur Ausführung dieses Geschäftes ist nun vor einigen Wochen insofern begonnen worden, als die Legung der Wassertröhre nach der Mörsdorfer Höhe in Angriff genommen wurde und zwar an den Sonntagen wird auf den Schiffen der Lieferungen der Wasserleitung bis zu den ersten Häusern des Dorfs Borna gelangt. Es steht somit zu erwarten, daß man spätestens Mitte August die Stelle auf der Mörsdorfer Höhe erreicht haben wird, wo das Reservoir angelegt werden soll. Dann wird jedenfalls ohne Weiteres die Legung der zur Bereinigung des Wassers erforderlichen Höhe erfolgen. Es steht somit zu erwarten, daß auch den Höchstwohnenden im Schloßviertel nun baldigst der erforderliche Wasserfluß für den häuslichen Bedarf zu Theil wird.

## kleine Chronik.

— Eine ankommende Krankheit. Unter den Schülern der Mauritiuschule in Köln brach eine epidemische Augenkrankheit aus, die raside und sich gräßt, so daß behördliches Interesse angeordnet wurde, mehrere Klassen zu schließen. Die Schließung der ganzen Schule steht bevor; hundert Kinder sind bereits von der ansteckenden Krankheit befallen worden.

— Ein armer Chepaar. Von einem alten Mannen gesucht, betrat dieser Tage eine stolzlinde Frau den Strafgerichtssaal des Wiener Bezirksgerichts Josephstadt. Die Blinde und ihr Begleiter waren das Chepaar Joseph und Josepha Bach. Beide waren angelagt, gebelebt zu haben. Der Mann gab zu, gebelebt zu haben, um für sich und seine Frau ein Stück Brod kaufen zu können. Der Richter sprach Frau Bach frei, verurtheilte darüber den angeklagten Mann zu 12 Stunden Arrest.

— Die Königin von Dänemark. Ueber das Bestehen der Königin von Dänemark wird aus Kopenhagen gemeldet, daß die Königin eine starke Aufschwung der Beine eingetretet sei. Die allgemeine Schwäche schreite beständig vorwärts, die Herzthätigkeit sei sehr unregelmäßig geworden.

— Ein Dresdener Plakatregen. Vor einigen Tagen wurde auf plötzlich von einem kolossaln Schwarm Heuschrecken heimgesucht. Die Thiere sieden in so dichten Massen auf Schirme, Hüte und die schönen Toiletten der auf den Vorlebards sich ergehenden Damen, daß diese sich vor Angst nicht zu lösen wußten. Die Straßen, Fußwege und Nasenplätze waren in wenigen Augenblicken mit Millionen brennend und glänzend, unheimlich durcheinander trabender Geschöpfe dödet. Alles suchte in wilder Flucht die einzige Rettung. Der verheerende Insektensturm drang natürlich auch in verschiedene offene Restaurants ein, wo zahlreiche Menschen gemäßigt bei einer Erfrischung saßen und den Klängen der Musikkapellen lauschten. Ueberall fingen sich Gäste und Mütter zu zweit, so schnell wie möglich ein schützendes Obdach zu erreichen. Wer glänzende Leute sahen in diesem plötzlichen Erscheinen der gesuchten Plagefeier ein böses Omen und meinte, es prophezeite unbedingt einen schweren Krieg.

## Der Einbruch in der Brunnenstraße.

Kriminalerzählung nach dem Englischen von Eduard Höglzel.

(Nachdruck verboten.)

Ernst Rocky war seit einigen Wochen mit einer jungen Dame verlobt, deren Eltern in Chelsea, einem ruhigen abgelegenen Londoner Viertel, wohnten. Heute war der einzige Bruder seiner Braut, der als Beamter in Indien wirkte, auf Urlaub heimgekehrt und Ernst beilegte sich, seinen unbekannten Schwager zu begrüßen. Das fesselnde Tilo: Liebe, Wein und Blasen vorstellt seine Wirkung nicht, und ein Uhr war bereits vorüber, als Ernst sich auf den Heimweg begab.

In Anbetracht der Hoffnungslosigkeit einer Nachdrücklichkeit zog er es vor, den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen, zumal der Abend sehr milde und angenehm, wenn auch etwas dunkel war, und von holden Geisteskreaturen umgauselt, schritt er rüstig fürwärth.

Seinen Liebesgedanken mochte es zugutheißen sein, daß er sich möglichst in vollkommen unbekannter Gegend fand. Allein was hat das? Er war heute in abenteuerlicher Stimmung und geneigt, die alten Seiten zurückzuwählen.

Auf einmal konnte er nicht weiter. Der Weg endete vor einem Eingang, welches einen Garten oder vielmehr einen Kirchhof abschließen sollte. Es war in eine Saugasse gerathen und sah sich genötigt, kehrt zu machen.

In diesem Augenblick unterbroch ein entsetzlicher Schrei die Stille der Nacht, so schrill, so schauerlich und durchdringend, daß dem Hörer das Blut erstarnte. Unwillkürlich machte er Aufhalt, davon zu laufen. So weit sein Auge reichte, war die Straße leer, keine Hilfe in Sicht.

Doch nein, er wollte nicht laufen, nur möglichst schnell gehen. Doch bevor er drei Schritte gehan, folgte ein zweiter Schrei, der — er hörte es deutlich — aus dem leichten Haute rechter Hand kam. Es hören eine Frauenschreie zu sein, die um Hilfe rief.

Ernst zögerte. Er hörte, wer weiß wie viel, darum gegeben, weit fort zu sein, aber nun war er einmal hier und seine Hilfe von Nöthen. Und er, der soeben noch ein Abenteuer herbeigewünscht, sollte jetzt selje davon laufen? Pfui, das wäre weiblich! Und schließlich kann man ja nur einmal herben.

Geschlossen eilte er dem betreffenden Hause zu. Kein einziges Licht zeigte sich in der langen Häuserreihe. Däster, unheimlich, übernatürlich groß standen sie da — eine Straße des Todes. Merkwürdig, daß diese beiden schauerlichen Schreie nicht die ganze Nachbarschaft geweckt hatten.

Ein Schauer durchzau ihm, als er die Thürlusten emporeilte. Wenn nur irgend ein menschliches Wesen zu exhibieren oder irgend ein menschlicher Laut zu vernnehmen wäre! Doch ringtum herrschte wieder tiefer Grabesstille.

Was war in diesen düsteren Hause nur geschehen? Raub? ... Mord? ...

Lautschein blieb er stehen. Klang es drinnen nicht wie dumpfes Stimmengetümel? Und — war das nicht der Laut eines Trittes? Pötzlich fühlte er seinen Mund und seine Abenteuerlust zurückkehren. Er mußte um jeden Preis zu Hilfe eilen. Die Thür war verschlossen, doch an jeder Seite war eine kleine Metallplatte eingelassen. Ohne weiteres bewußten durchdrückt Ernst mit seinem Ellendogen die dem Schloßhügel zunächst gelegene Scheibe und lange durch die Öffnung nach dem Drücker. Die Sicherheitsleit war vorgelegt, aber es gelang ihm, sie zu lösen. Dann drückte er den Drücker und befand sich im Hause.

Es war stark dunkel. Mit einem Geräusch, das Todte hätte erwachen können, tastete er sich durch die Halle zur Treppe und begann diese zu ersteigen. Ein schwacher Nachshimmer fiel von oben durch ein über der Treppenlucht angebrachtes Fenster, und allmählich gewöhnte sich sein Auge an das Dunkel.

Deutlich vernahm er jetzt leises Stimmengetümel, das aus einem Zimmer des zweiten Stockes zu kommen schien.

Gleich darauf wurde eine Thür geöffnet, ein dunkler Schatten neigte sich über das Treppengeländer.

„Wer ist da?“ klang es von oben hernieder. Und dann: „Keinen Schritt weiter oder ich schieße!“

Ein bewaffneter Räuber? Eine Sekunde blieb Ernst zögernd stehen, doch bevor er Zeit zu einer Erwiderung gefunden, krachte ein beläuternder Schuß durch das Haus. Der Schurke hatte gefeuert, und die Kugel pfiff Ernst direkt an der Wange vorüber.

Mit einem wilden Wutschrei stürzte er empor, um seinen Gegner zu packen, ehe er einen zweiten Schuß abzugeben vermochte, er fachte im Dunkel ein Feuer, dessen Flammen sich eben zur Flucht wendete und brachte Beute zu Fall. Dann tastete er, auf dem Körper des Hingerosteten liegend nach dessen Waffe.

Der Schurke lag regungslos; sein Kopf war beim Fall gegen das Geländer geschlagen, er war bläulich.

Ernst bemächtigte sich des Revolvers und erhob sich. Aus einer nebenan gelegenen Thür drang ein leises Zammern. Er hörte und verfuhr dann zu öffnen. Die Thür war verschlossen.

„Ist er fort? O, ist er fort?“ rief drinnen eine bebende Frauenschreie.

„Ich habe ihn hier,“ versetzte Ernst. „Können Sie mir ein Licht bringen?“

„Wer sind Sie? Wer ist er?“

Die fragende war unfehlbar eine Lady.

„Es ist alles gut,“ erklärte Ernst hastig. „Ich komme herein, um Ihnen zu helfen. Bitte, bringen Sie Licht.“

Die Thür wurde vorsichtig handbreit geöffnet und ein Gesicht schaute hindurch. „Ich kenne Ihre Stimme nicht,“ klang es ängstlich. „Wo ist Charles?“

„Ich weiß nicht, wen Charles ist,“ sagte Ernst, der in dem Betreffenden einen feigen Dienner vermutete, der seine Herrschaft bei dieser Gelegenheit im Stiche gelassen hatte. „Aber ich habe Ihren Räuber gefangen und bestünd, glaube ich. Bringen Sie mir gefälligst Licht.“

Die Dame öffnete die Thür ein wenig weiter und schob vorwichtig ein brennendes Licht hindurch. Dabei fiel ihr Blick auf die am Boden hingestreckte Gestalt.

„Heilige Vorhersehung, es ist Charles!“ schrie sie auf. „Man hat ihn mir getötet!“ Und sie sank ohnmächtig zusammen.

Ernst rettete das fallende Licht, legte es auf den Teppensims und hüllte Hals über Kopf die Treppe hinunter.

„Wie so schnell wie möglich fort von hier!“ war der einzige Gedanke, der ihn bescherte.

Ihren Mann hatte er niedergeknallen!

Als er die Halle erreichte, vernahm er plötzlich aus nächster Nähe denselben schrecklichen Schrei, der ihn zur Intervention veranlaßt hatte.

Auf dem Tische stand ein Vogel mit einem grauen Papagei, der unablässig gebissen und diese Vergnügtheit seiner Herrin übernommen zu haben schien.

Nun war ihm alles klar: der Vogel hatte ihn zu dieser beißschnellen Thörichtkeit getrieben! Mit einer Verwünschung ergriß er

den Käfig und schleuderte ihn zu Boden. Danu stürzte er auf die Straße und flüchtete weg, gezeigt von dammen.

Schon holte er mehrere Straßen durch, als er gewahrte, daß er immer noch der Revolver in der Hand hielt. Hastig steckte er ihn in die Tasche und begann langsam zu gehen. Allerdings war eine Spur von Beschlägen zu entdecken.

Wo mochte er sein? Möglicher hande er sich am Ufer der Themse. Ein Gedanke schoss ihm durch's Hirn. Nachdem er einige Gehenden laufend stehen geblieben, zog er den Revolver aus der Tasche und warf ihn ins Wasser.

Gegen vier Uhr Morgens erreichte er endlich seine Wohnung. Am nächsten Tage brachten die Abendzeitungen folgenden Bericht:

„Ein überaus frischer Einbruch ist in vergessener Nacht in der sonst so ruhigen Gegend des Belvedere-Gartens, Brunnenstraße 19, verübt worden. Das betreffende Haus wird von dem fürstlich aus Indien zurückgekehrten General Sir Charles Welburn und seiner Gemahlin bewohnt, die zwischen ein und zwei Uhr Morgens von einem Geräusch an der Haustür erwachten. Als der General sich zur Ergründung der Ursache an die Treppe begab, wurde er von dem mit einem Revolver bewaffneten Einbrecher thöltig angegriffen und für tot an der Treppe liegen gelassen. Ohne die Geiselsiege gegenwart seiner Gemahlin, die ihrem Gatten mutig zu Hilfe kam, wäre das Haus zweifellos ausgeplündert worden. Nun aber telecrite der Schurke fehlgeschlagen, nachdem er, offenbar aus Wuth über den verübelten Raub, dem König von den Generals Lieblingspapagei zerstört hatte. Der Einbruch ist durch die Boderhölze bewerkstelligt worden, an der Drückerseite ist eine Glasscheibe eingeschlagen. Merkwürdiger Weise will von der aus vier Köpfen bestehenden Dienerschaft Niemand etwas von dem tumult vernehmen haben. Die Sache ist in Händen der Polizei, die dem Thäter bald auf die Spur zu kommen hofft.“

Zum Glück für Ernst erwies sich diese Hoffnung als trügerisch.

## Was verliert Spanien bei dem Frieden und was gewinnen die Vereinigten Staaten?

Wenn auch die kriegerischen Operationen in den westindischen Gewässern noch ihren, freilich sehr langsamem, Fortgang nehmen, wenn auch die Berechnungen über den Frieden noch nicht fest abgeschlossen sind, so steht doch schon nicht nur fest, daß der Friedensschluß nahe bevorsteht, sondern man kann auch bereits übersehen, was die Vereinigten Staaten verlangen und was Spanien wird gewähren müssen.

Was verliert Spanien? Man kann das Resultat der nachfolgenden Betrachtungen gleich vorweg nehmen und sagen: es ist verhältnismäßig außerordentlich wenig. zunächst verliert Spanien die Oberhoheit über Cuba. Über diese Oberhoheit befindet seit mehr als drei Jahren nur noch darin, daß Spanien das Vergnügen hat, ungezählte Millionen für die Verstärkung des Aufstandes auszugeben, und hunderttausende von Landeskindern hinzuzopfern, ohne doch irgend einen Erfolg erzielen zu können. Und wenn selbst Spanien ohne das Zusammentreffen der Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit den Aufstand hätte niederschlagen können, so ist doch Cuba durch den Aufstand derart verwüstet worden, daß Spanien auf lange Jahre finanziell nichts hätte aus der Insel herauszuladen, sondern daß es vielleicht nur noch Zuflüsse zu der Verwaltung hätte leisten müssten. Bei den zerstörten Finanzen Spaniens aber wäre es die Hauptsache gewesen, so bald als möglich wieder von der Welle der Künsten Einkünfte zu ziehen. Da dies, wie erwähnt, auf lange Jahre hinaus nicht denbar ist, so ist der Verlust Cubas praktisch von nicht so großer Bedeutung.

Die wichtigste Kolonie nach Cuba, die Philippinen, sollen Spanien im Prinzip gelassen werden. Man weiß nicht einmal, ob man die Spanier dazu befähigtwünschen darf. Denn wenn auch diejenigen Truppen, die es bisher auf Cuba hatte, frei werden, so ist doch an eine rasche Niederwerfung des Aufstandes der Tagen nicht zu denken. Denn die Aufständischen sind jetzt viel zahlreicher, als sie früher waren, und sie sind, was ganz besonders wichtig ist, dank der Hilfe der Amerikaner, unvergleichlich viel besser bewaffnet, als sie es früher waren. Diese durch den Krieg mit den Vereinigten eingeübte, die er Alles im Gefechte befaßt hatte.

Staaten herbeigeschaffte Wendung zu Ungunsten der Spanier ist vielleicht der härteste Nachteil, der Spanien trifft.

Schwerlich ist auch der Verlust von Porto Rico, denn diese Kolonie hat den Spaniern verhältnismäßig am wenigsten Sorgen bereitet. Über der Verlust dieser Insel befindet andererseits von einer Kriegsentschädigung, die aufzubringen ihm sonst Herzlich schwer geworden wäre.

Alles in Allem sind also die Annahmen, die an Spanien gestellt werden, nicht zu arg. Man muß dabei noch bedenken, daß der Krieg für Spanien einen geradezu lästigen Verlauf gehabt hat. Es ist den Spaniern ja nicht gelungen, ihren Gegner auch nur die geringste Schlappe beizubringen. In dem ungünstigsten Krieg, den Preußen jemals geführt hat, im Krieg von 1806 bis 1807, war doch wenigstens die Schlacht bei Breitbach-Eylau ein Lichtblick; in dem ungünstigsten Krieg, den Frankreich jemals geführt hat, im Krieg 1870—71, hatten die Franzosen doch wenigstens den einen Erfolg, im November 1870 die Bayern aus Orleans zurückzudrängen. Wo aber findet sich im spanisch-amerikanischen Krieg auch nur der beobachtete Erfolg für die spanischen Waffen? Die Spanier waren tapfer in der Defensive, aber erreicht haben sie nicht das Mindeste.

Was haben nun die Vereinigten Staaten als Gewinn zu verzeichnen? Es ist sehr schwierig von ihnen, Cuba nicht in Besitz zu nehmen, sondern der Insel eine schenbare Unabhängigkeit zu lassen. Sie kommen damit einmal nur die Übernahme der cubanischen Schulden herauf, und andererseits um die Notwendigkeit, sich früher oder später mit Gomez und Barrios herumzuschlagen zu müssen. Denn schon in den wenigen Wochen des Krieges hat es sich ja gezeigt, daß es mit der Freundschaft zwischen den cubanischen Aufständischen und ihren „Freunden“ nicht weit her ist.

Von unangefahrem Wert ist für die Vereinigten Staaten die Erwerbung von Porto Rico. Die Insel befindet sich in einem blühenden Zustande, und sie ist außerdem von strategischem Werthe wegen ihrer Lage zu der Nordküste von Südamerika und zu dem geplanten Kanal von Nicaragua.

Freilich ist es recht sehr die Frage, ob das amerikanische Volk als Ganzes von der Erwerbung von Porto Rico Vorteile haben wird. Wie bei der, wenn auch nicht äußerer, so doch faktischen Besiegereiung von Honduras, so werden auch von der Besiegereiung von Porto Rico aller Vorzüglichkeit noch nur einige reiche Spezialitäten, welche die Erträge der Insel nach allen Regeln der Kunst ausbauen und für sich monopolistisch werden, Vorteile haben. Das amerikanische Volk dürfte nur die Chancen haben, zu der Deckung des hohen Ausgaben, die der Krieg verursacht hat, beitragen zu dürfen. Bei der ohnehin nicht glänzenden finanziellen Lage der Vereinigten Staaten sind die großen Kosten, die der Krieg verursacht, keineswegs eine leise angenommene Begleiterscheinung der Besiegereiung Cubas. Schließlich sei noch erwähnt, daß die volle Hälfte der Einwohner Portoricos, nämlich 400.000 Seelen, aus Barbados besteht, was der bekannten und übrigens gerechtfertigten Abneigung der Amerikaner gegen die Negro keineswegs erfreutlich für sie ist.

Der Gewinn für die Vereinigten Staaten ist also nicht so groß. Wenn erst der Friede endgültig geschlossen ist, wird nachzuweisen sein, daß diesem Gewinne so vielerlei Nachteile gegenüberstehen, daß tatsächlich ein Minus für die Amerikaner herauskommt.

## Bemerktes.

— Der bestohlene Staatstamwalt. Der Vodestram-Ostende war dieser Tage in heller Aufregung. Diebstähle in Badeläden sind, während die Kurgäste haben, nichts Seltenes, und alle Aussicht erweist sich machtlos. Als nun ein Herr das Meer verlassen und seine Badeläden betreten hatte, vermisste er seine goldene Uhr und Ketten im Wert von 500 Mk., seine 30 Gr. enthaltende Geldtasche und seine, wichtige, einer hochgestellten Persönlichkeit gehörige Papiere ent: alte Deutsche Briefe. Der Bestohlene, ein deutscher Staatstamwalt, schlug sofort Alarm, die Vodopolizei schritt ein, aber von dem Spionen war keine Spur zu entdecken. Merkwürdigweise war auch die danebenstehende Kabine von dem Spionen besetzt, und sie sind, was ganz besonders wichtig ist, dank der Hilfe der Amerikaner, unvergleichlich viel besser bewaffnet, als sie es früher waren. Diese durch den Krieg mit den Vereinigten eingebüßt, da er Alles im Gefechte verloren hatte.

**Nur** um meine billigen Reparaturen noch i. weitere Kreise einzuführen, mache ich diese Oferre. Ich reparire Tafelnuhmen Cylinder- oder Ankergang zu folgenden Preisen:

1 Uhr reinigen	1.—
1.— abziehen	2.50
1 neu. Feder	1.—
1.— Bifferblatt	1.—
1.— Cylinder	2.50
1.— Deckstein	0.45
1.— Dachstein	1.—

Uhr- und Goldwarenhandlung.

Polyphonlager.  
**Otto Weigeldt**  
22 Augustusburgerstr. 22.

Normalunterklipper  
Sport-Hemden  
Strümpfe  
Handschuhe  
Tricotäillen  
Sängen und Strickgarne  
empf. in reicher Auswahl billig

**Al. Fischer**  
Aunabergstrasse 16  
i. o. C. F. Lampert.

**Streu für Stallungen**  
Holzspähne,

vorzügliches und billiges Streumittel à Gr. 50 Pf. (bei Abnahme von 4 Gr. on à 40 Pf.) werden abgegeben. Ebenso harzige Spähne zum Räuchern.

Fischweg No. 1.  
Telephon 31.

Telephon 906. Gegründet 1874. Telephon 906.

## Clemens Zöllner

Möbel-Fabrik und Ausstellung compl. Wohnungs-Einrichtungen.

— Eigene Tischler-, Tapezierer- und Maler-Werkstätten. —

Neumarkt 7, Chemnitz, Neumarkt 7.

Specialität:

## Braut-Ausstattungen

zu Mark 250, 300, 450, 550, 700, 800, 946, 1500, 2000, 3000, 4000, 5500, 6000, 7000

w. s. w. u. s. w.

Beste Bezugsquelle.

Staples-Patent-Draht-Polster für Sofas u. Matratzen, reinlich, gesund, leicht u. dauerhaft,

das beste Polster der Welt.

Prämiert mit goldenen und silbernen Medaillen.

Pfeilerspiegel und Trumeaux grosse Auswahl, in tadeloser Ausführung.

Franko-Lieferung für Chemnitz und Umgegend mit meinen eigenen Geschirren.